



Foto: PR

ARCHITEKTUR UND KUNST AUF AUGENHÖHE.
Subtile Fassadenkunst von Helmut Federle und Gerold
Wiederin: Verwaltungsbau im Novartis-Campus.



PAS DE DEUX

Architektur und Kunst
kommen einander
näher. Je enger
die Zusammenarbeit,
desto gelungener
das Resultat.

► **BRIGITTE ULMER** TEXT

Erhabenheit und eine schwebende Leichtigkeit umgeben das Verwaltungsgebäude Forum 3 auf dem Novartis-Forschungscampus, dem Prestigeobjekt Daniel Vasellas unweit der französischen Grenze in Basel. Das vom renommierten Basler Architekturbüro Diener & Diener 2005 fertig gestellte Gebäude schimmert in einer vielfarbig-transparenten Palette und nimmt, je nach Lichtverhältnissen, chamäleonartig neue Töne an. Genau genommen handelt es sich hier um ein gigantisches begehbares Kunstwerk auf fünf Etagen: Die transparente Hülle, eine vom Künstler Helmut Federle mit dem österreichischen Architekten Gerold Wiederin konzipierte Glasfassade, besteht aus 1200 asymmetrisch zusammenmontierten Glastafeln in 21 Farben und 25 verschiedenen Formaten.

Der Bau ist eines der jüngsten und faszinierendsten Beispiele dafür, welch symbiotisches Verhältnis Kunst und Architektur heutzutage miteinander eingehen. Die künstlerische Gestaltung ist nicht länger dekorative Zutat, sie steht mit der Architektur auf Augenhöhe. ►

► «Das gemeinsame Werk sollte eine Qualität entwickeln, welche mit den Mitteln der Architektur alleine nicht zu erreichen ist», resümiert der Architekt Roger Diener das Ziel des Paradebaus, der dank künstlerischen Mitteln in besonderem Glanz erstrahlt.

Lange war von «Kunst am Bau» die Rede, ein altbackener Begriff, den stets eine Aura von Behübschung umgab, von Schulhaus- und Betriebskantinen-Dekoration, von Arbeitsbeschaffungsprogrammen für Künstler. Die häufigsten Beiträge der Künstler waren Wandmalereien oder Farbkonzepte. Wenn Kunst am Bau lange Zeit ein Imageproblem hatte, so war dies, weil sie «zu oft als reine Dekoration appliziert wird», sagt Peter Niggli vom Zürcher Architekturbüro EM2N.

Die Erkenntnis vom Potenzial, das Kunst und Architektur haben, wenn die beiden Disziplinen zusammenspielen, lebt wieder auf. Die kreative Symbiose kann einem Gebäude ein eigenständiges, unverwechselbares Gepräge verleihen – und damit letztlich auch seine Wertigkeit steigern. Bauherren und Architekten haben der alten Kunst-am-Bau-Idee neues Leben eingehaucht – mit überraschenden Ideen und neuen Techniken.

PLATZ FÜR UNERWARTETES. Die Architekten Herzog & de Meuron etwa arbeiten mit Künstlern wie Thomas Ruff, Ai Weiwei und Rémy Zaugg zusammen, oder besser: Sie absorbieren die Ideen der Künstler gleichsam und lassen deren Visionen in den Charakter ihrer Bauprojekte einfließen. Dass gewagte Bilder ihre architektonische Sprache bestimmen, belegt etwa das spektakuläre, vogelnestartige Olympiastadion in Peking, zu dem sie unter anderem viele Gespräche mit Ai Weiwei inspiriert haben; oder die Bibliothek der Fachhochschule Eberswalde.

Hier scheinen die vom Topkünstler Thomas Ruff im Siebdruckverfahren «tätowierten» Glas- und Betonplatten das Gebäude gleichsam zu entmaterialisieren. Allein mit dem inzwischen verstorbenen Rémy Zaugg kooperierte das Basler Architektenduo in 15 Projekten, darunter solchen für das Chemieunternehmen Roche, das Kunsthhaus Aarau und die Münchener Einkaufs- und Geschäftspassage «Fünf Höfe». Für Letztgenanntes entwickelte Zaugg ein Farbkonzept, das aus Wortbildern in den Büroeingängen, auf Bodenplatten und an den Aussenfassaden besteht. Der Reiz in der Zusammenarbeit mit Künstlern besteht für Herzog & de Meuron offenkundig darin, dass Künstler weniger durch Sachzwänge eingeschränkt sind. Das schafft Platz für das Unerwartete.

Pionierhaft für das Umdenken, wie Kunst in die Architektur einfließen kann, ist auch das Peter-Merian-Haus, ein faszinierend grün schimmerndes Geschäftshaus mit 40 000 Quadratmetern Bürofläche. Im Jahr 2000 fertig gestellt, steht es an prominenter

DAS FORUM 3 IST EIN BEGEHBARES KUNSTWERK AUF FÜNF ETAGEN.



Stelle beim Schweizer Bahnhof in Basel und sticht in seinem ungewöhnlichen Kleid aus dem grauen Einerlei heraus. Das Basler Architekturbüro Zwimpfer Partner kooperierte dafür mit dem amerikanischen Minimal-Art-Künstler Donald Judd. Ziel war es, der Gesichtslosigkeit gewöhnlicher Geschäftsbauten ein eigenständiges Fassadenkonzept entgegenzusetzen.

Es war Judds erstes Grossprojekt und somit ein waghalsiges Experiment, dessen Resultat den Mut belohnt: Türkis eingefärbte Glasflächen und farblos transparentes Glas umhüllen den Baukörper und verleihen ihm eine klare Linie. Die sechs Innenhöfe wurden ausserdem von 15 Künstlern gestaltet: ►



TREPPENSKULPTUR.
Die Nussbaumtreppe (o.l.) verbindet die vier Büroebenen. Transparente Glasboxen (o.) dienen als Sitzungszimmer. Die Kantine (u.) wurde als Lounge gestaltet – durch Schiebetüren nach aussen vergrößerbar.



KUNST SETZT IM PETER-MERIAN-BAU AKZENTE, OHNE SICH AUFZUDRÄNGEN.

► François Morellet konzipierte Lichtarbeiten, Roni Horn gestaltete die 180 Meter lange Fussgängerpassage mit orangefarbenen Bodenplatten, deren wabenartige Elemente die massstabsgetreuen Abdrucke isländischer Gesteinslandschaften darstellen, und Beat Zoderer konzipierte eine bestechende Installation aus 18 mit Farbfolien beklebten, an dünnen Stahlseilen in den Raum gehängten Glasscheiben. Kunst setzt hier Akzente, ohne sich aufzudrängen. Zum Erfolgsrezept dieser beispielhaften Ehe von Kunst und Architektur gehört, dass das Architekturbüro sich bereits in der Planungsphase mit dem Künstler zusammensetzte.

Natürlich gibt es auch Architekten mit einem hermetischen Architekturbegriff, die es nicht schätzen, wenn Künstler in ihr «Hoheitsgebiet» eindringen, ►



PIONIERHAFT. Donald Judd konzipierte die Hülle des Peter-Merian-Hauses (kleines Bild). 15 Künstler gestalteten die Innenhöfe: geätzte Scheiben des Lichthofs von Hans Danuser (o.l.), Lichtarbeiten von François Morellet (o.).

Fotos: Margherita Spiluttini

Verschmelzung bis zur Auflösung

Die Grenzen zwischen Architektur und Kunst verwischen sich zusehends.



PERLMUTTSCHIMMERENDE WÄNDE. Dem Spa-Bereich des Hotels Schweizerhof in Lenzerheide hat Mayo Bucher eine sinnliche Atmosphäre verliehen.



DYNAMISCHE MALEREI: Eingangsbereich im Privathaus des Galeristen Urs Meile, gestaltet vom Künstlerpaar Sabina Lang / Daniel Baumann.



RAFFINIERTER LICHTEFFEKTE: Der Basler Lori Hersberger zauberte mit drei Neonröhren Lichtspuren in die Garage der Zürcher Siedlung Hegianwandweg.

► genauso, wie es Bauherren gibt, die Nüchternheit vorziehen. Viele Künstler wollen sich auch nicht in den Dienst von Architektur stellen. Doch die Grenzen zwischen Architektur, Kunst und Design verwischen sich zusehends. Künstler arbeiten raumgreifend, und Architekten wie auch Bauherren haben erkannt, dass Künstler architektonische Ideen und Konzepte überraschend zu interpretieren und herauszustreichen vermögen – beispielsweise mit Lichtkunst oder installativen Arbeiten. Möglich, dass diese Renaissance von Kunst in Verbindung mit Architektur eine Folge der Ästhetisierung des Alltags ist.

IDENTITÄT HERAUSSTREICHEN. Während bei der Gestaltung von Unternehmen und Geschäftshäusern die Verbindung mit Kunst oftmals einen repräsentativen Charakter annimmt, wird Kunst im privaten Haus- und Siedlungsbau oder auch in Hotels oft gezielt eingesetzt, um eine besondere Identität herauszustreichen und Atmosphäre zu schaffen.

Der kunstsinnige Zürcher Immobilienunternehmer Urs Ledermann zog für den sich im Bau befindenden Prestigewohnungsbau Wildbachgut im Zürcher Seefeld den Künstler Max Zuber bei; dieser gestaltete ein Treppengeländer mit 1200 Staketen aus Bronze, die ferne an Diego Giacomettis wunderbare patinierte Bronzegüsse erinnern. Für das Hotel Schweizerhof in Lenzerheide hat der Künstler Mayo Bucher 2006 den Spa-Bereich mit perlmuttschimmernden Wänden gestaltet; sie strahlen Sinnlichkeit und Geborgenheit aus – wie das Innenleben einer Muschel.

Der Luzerner Galerist Urs Meile hat sich in seinem privaten Wohnhaus den langen Gang des Eingangsbereichs im Kellergeschoss vom Künstlerpaar Lang/Baumann gestalten lassen. Die Wandmalerei in kräftigen Farben und dynamisch verlaufenden Mustern ist keine Dekoration, sondern nimmt den Raum in Besitz und verleiht dem in sich gekehrten, langen Betonschlauch ein eigenständiges Gesicht. Bezeichnenderweise schwebte Meile, der den Umgang mit Kunst und Bildern gewohnt ist, für den Gang keine Bildergalerie vor. «Ich wollte dem Raum selbst eine eigene Identität geben», sagt er.

Mut, neue Wege zu gehen, ist die Voraussetzung für das Gelingen. Denn die Zusammenarbeit zwischen den beiden Disziplinen ist häufig ein Ringen um eine gemeinsame Lösung. Das erfordert von beiden Partnern Offenheit dem anderen, unbekanntem Vorgehen gegenüber und das Vertrauen, dass man nur im konstruktiven, kreativen Prozess das Ziel erreicht. Die gestalterischen, technischen und finanziellen Rahmenbedingungen müssen, so der Architekt Niggli, im Idealfall in der frühen Planungsphase präzise definiert sein. Auch ist nicht jeder Künstler imstande, ein Kunstwerk am Bau auszuführen. «Die künstlerische



DER MUT, NEUE WEGE
ZU GEHEN, IST DIE
VORAUSSETZUNG FÜR
DAS GELINGEN.

BEISPIELHAFT. Beim Peter-Merian-Bau wurden die Künstler bereits in der Planungsphase einbezogen. Seifenblasen schweben durch die Luft (Pipilotti Rist, o.), sandgestrahlte Lettern in der Glasfassade (Brigitte Kowanz, r.), blaue Acrylfarbe überzieht eine Ecke über fünf Etagen (Ursula Mumenthaler, ganz r.).



Arbeit muss in einem gewissen Sinne <beziehungsfähig> sein können», sagt Niggli. Für die Architekten und Bauherren gilt daher, die Künstler, mit denen sie arbeiten wollen, sorgfältig auszuwählen.

KÜHNE EXPERIMENTIERER. Als gelungenes Beispiel einer solchen Zusammenarbeit gilt die Zürcher Wohnsiedlung Hegianwandweg des Architekturbüros EM2M. Bei der Siedlung sind von den Sonnenstoren über das Treppenhaus bis zum Aussenbereich und zur Garage die Gemeinschaftszonen von Künstlern gestaltet. Die grüngelben und dunkelolivfarbenen Sonnenstoren von Carl Leyer spannen sich wie ein textiles Blätterdach über die Balkone und erinnern subtil an das Licht-Schatten-Spiel von Laub im Sonnenlicht. Das Treppenhaus und der Aussenbereich wurden von den Schweizer Künstlern Stefan Altenburger und Lang/Baumann gestaltet, und die Tiefgarage – gewöhnlich das Stiefkind der Architektur – von Lori Hersberger belebt. Der Künstler liess drei Neonröhren an der schwarz gestrichenen Decke der Einstellhalle so zu Lichtspuren verlaufen, dass sie an die nächtlichen Lichteffekte des Strassenverkehrs erinnern. Künstlerische «Interventionen», so der Fachjargon, können somit neben Fassa-

den und Wänden weitere Bereiche einbeziehen, wie etwa Böden, Decken, Treppen oder Tiefgaragen.

Für optimale Resultate müssen Künstler und ihre Auftraggeber selbstbewusst aufeinander zugehen können. Denn Künstler sind keine Dekorateur. Problematisch findet Roger Diener etwa «die sensiblen Interpretationen eines architektonischen Rahmens durch Kunst am Bau – alle Arten von Kunst, in denen Künstler und Architekt sich mit wohlgemeintem Kompromiss und zu viel Toleranz begegnen. Dort, wo der Architekt dem Künstler lediglich einen Freiraum zugedacht hat und der Künstler diesen anschliessend auch redlich füllt.» Zu viel Rücksichtnahme kann kontraproduktiv sein.

Meist verhelfen eben nicht die braven Aufgabenlöser zu einem ästhetisch überzeugenden Resultat. Es sind die kühnen Experimentierer, die neugierigen Architekten und die wagemutigen Bauherrschaften. ■

Brigitte Ulmer ist Kunstpublizistin in Zürich und Mitinhaberin des Zürcher Kunstberatungsbüros Art Agency, das Firmen und Privatpersonen in Kunstbelangen berät sowie Kunstprojekte im öffentlichen Raum realisiert. Informationen: www.art-agency.ch